

Diese Zeitung erzielt
1000 Mark Sonnabend.
Drei monatlich wird
die Post bezogen 40 Mk.
eingetragen in die
Postleistungssatz Nr. 6482.

Zuzugspreis:
50 pf. für die 3 geplatt.
Postkarte.

Geschäftsanzeigen werden
nicht aufgenommen.

Der Proletarier

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Postleitzahl: Nr. 35815 Darmstadt Hannover.

Verlag von A. Brey.
Druck von C. A. G. Melster & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: Sebastian Prall, Hannover.

Redaktionsschluß: Freitag morgen 9 Uhr.

Redaktion und Expedition:
Hannover, Nikolaistr. 7, 2 Et. — Fernsprech-Anschluß Nod 3002.

Die Soziologie der Gewerkschaftsbewegung.

Der Verfasser dieses Werkes, Karl Jwing, sagt einleitend in seinem Werke, „es soll hier zum erstenmal der Versuch gemacht werden, die Notwendigkeit einer gewerkschaftlichen Theorie zu begründen“. Diese Bemerkung ist zu befürchten, denn das Buch bringt tatsächlich, was sein Titel ankündigt: Die theoretische Klärung des Einflusses und der Wirkungen der gewerkschaftlichen Tätigkeit auf Wirtschaft und Politik, auf Gesellschaft und Staat. Jwing bringt entwicklungsgeschichtlich nichts positiv Neues. Was er sagt, war und ist in vielen von uns Gewerkschaftern der Praxis schon brüderlichweise gebacht und ausgesprochen, das heißt, die Theorie der Gewerkschaften ist schon lange lebendig vorhanden, aber es mußte erst der heutige Geist kommen, der fähig war, den ganzen gewerkschaftlichen Fragenkomplex zu durchleben, zu übersehen, zu überprüfen und den Extrakt zusammenzufassen. Bei dem heutigen Stande der Gewerkschaften und auf Grund der gesammelten Erfahrungen mußte es dann dem kritischen und wissenden Theoretiker auch gelingen, den gewerkschaftlichen Zukunftsweg anzugeben. Das ist dem Verfasser gelungen. Jwing zeigt mit unbedingt überzeugender Beweiskraft dem Kleingedest, der nur das heute zu sehen vermag, daß von den Gewerkschaften zu lösende Zentralproblem: zunächst die Herstellung der Ebenbürtigkeit zwischen Kapital und Arbeit und schließlich die Herbeiführung eines höheren gesellschaftlichen Kulturstandes. Diese Entwicklung vollzieht sich zwangsläufig, selbstverständlich unter starker Mitwirkung erkennender Geister und wirtschaftlich interessierter Gesellschaftsschichten, denn: „Die Wirklichkeit ist im soziologischen Wirtschaftsprozeß sind... die Macht der Gewerkschaftsbewegung.“ Wer seither glaubte, Gewerkschaftarbeit sei lediglich Kleinarbeit des Tages für den Tag, Tarifverträge, Arbeitsgemeinschaften und vergleichbaren Harmoniedusseleien oder gar Verträglichen, der wird nach der Lektüre der „Soziologie der Gewerkschaften“ darüber wie ein sehend gewordener Blinder voransezehnt, daß er gefundenes Urteil bestigt und sich nicht infolge eines eigenen Mangels in völlig geistiger Abhängigkeit befindet. Er wird nunmehr sehen, daß das Gesetz der Bewegung im sozialen Prozeß, insbesondere auch soweit die Gewerkschaften in Frage kommen, ganz logisch und normal verläuft. Wie war denn der Gang vom Arbeitssuntertan zum werdenden Wirtschaftsbürger? Der ursprünglich herrschende individuelle Arbeitsvertrag bestimmte den Unternehmer zum Herrn im Hanse, den Arbeiter zum rechtslosen Arbeitsuntertan. Mit dem Tarifvertrag (Kollektivvertrag) war bereits die Anerkennung der Gewerkschaften durch die Unternehmer Tatsache geworden. Die Demokratie im Arbeitsvertrag war damit in den Anfängen vorhanden. Mit den Tarifgemeinschaften entwickelte sich neben dem öffentlichen Recht ein Berufsrecht, das sich stützt auf organisatorische Disziplin, Vernunft und ethische Moral. Das ist der Beginn eines selbstständigen Arbeitsrechtes. Die freiwillige, selbstgeschaffene Gerichtsbarkeit erhöht die Demokratie im Arbeitsrecht. Die Arbeitsgemeinschaften waren tatsächlich die allgemeine, um eingeschränkte Anerkennung der Gewerkschaften als die Arbeitnehmer-Interessenvertretung. Sie waren die Demokratie in wirtschaftspolitischen Fragen und werden eines Tages wiederkommen müssen mit erweitertem Einfluß der Arbeitnehmer. Das Rätselstem, anfänglich aus Verständnislosigkeit viel verlästert und geschmäht, ist die prinzipielle Anerkennung, daß die Arbeitnehmer im Produktionsprozeß gleichberechtigt mitbestimmen sollen. Die theoretische Ebenbürtigkeit der Kategorien Kapital und Arbeit ist damit ausgesprochen. Dieser gezeichnete Weg führt zur Demokratie der Wirtschaft, zum Wirtschaftsbürgerum, zur Gemeinschaftsgefüllung, zur Wirtschaftseinheit, zur Sozialisierung. Die Herbeiführung dieses Zustandes kann weder ein Akt der Überredung, noch ein Akt der Überlistung oder gar der Gewalt sein, sondern ein Vorgang von Herbeiführung eines klaren Erkennens von der Wichtigkeit und der Ebenbürtigkeit der Arbeit als Kategorie im Gesamtwirtschaftsprozeß. Daß dieser Prozeß nicht abgekürzt werden kann, ist dem Empiriker klar. Der Versuch einer Abkürzung würde in Wirklichkeit nichts anderes sein als Unterbrechung und damit die Verlängerung des normalen Entwicklungsprozesses. Gerade die Ergebnisse der seitdurchlebten Jahre haben gezeigt, daß nicht

das Gesetz der Zahl und der primitiven Kraft das entscheidende Gesetz im sozialen Umgestaltungsprozeß ist, sondern daß vielmehr Wissen und Können an den entscheidenden Stellen im Veränderungsprozeß stehen.“

Neujahrswunsch

Jm neuen Jahre Glück und Heil!
Auf Weh und Wunden gute Salbe!
Auf groben Kloß ein grober Keil!
Auf einen Schelmen anderthalbel
Goethe.

Die Gewerkschaften sind sich dessen auch längst bewußt und sie sorgen für systematische Schulung ihrer Funktionäre und Mitglieder. Die Gewerkschaften haben... in nunmehr 60jährigem Wirken den positiv-sozialistischen Menschen mit geschaffen. Sie sind heute die zusammengeballte Macht des erstaunlichen Elements, der gebundenen Arbeit, in der von dem sozialistischen Gemeinschaftsgedanken beherrschten, begonnenen gesellschaftlichen Zwischenperiode.“

Es kann nicht Aufgabe der Redaktion des „Proletariers“ sein, das ganze Buch Jwings auszuschöpfen. Der Zweck der kurzen Besprechung ist vielmehr, zu sagen, daß kein Gewerkschaftsfunktionär das vorzügliche Werk ignorieren darf. Es muß sich die theoretische Erkenntnis seiner praktischen Arbeit zum Gewohnheit bringen, sie muß sein geistiges Eigentum werden. Die tiefe Erkenntnis des gewerkschaftlichen Wesens, der klare Ausblick soziologischer Weiterentwicklung durch und unter dem Einfluß der Gewerkschaften sind geeignet, jeden Pessimismus in gewerkschaftlicher Betätigung gründlich zu zerstören und neuen Impuls zu wecken. Zu wünschen ist natürlich, daß jedes Mitglied unseres Verbandes das Jwingische Buch gründlich studieren möge. Kein trockener Stoff ist da zu bewältigen, sondern lebendige Materie, in der wir leben und die uns uns quillt.

Das Wirtschaftsjahr 1924.

II. Krise und Arbeitsmarkt.

Da es in Deutschland nur gelang, die Stabilisierungsfrage nach der Kriegszeit und nicht nach der Preisseite zu lösen, wurde das Problem der überschrittenen Preise aus schlaggebend für den Verlauf der Krise und den Arbeitsmarkt. Die Jahre der Marktentwertung hattent in Deutschland einen beispiellosen Warenhunger erzeugt. Besonders schaffte es in den breiten Massen an Textilien, Schuhwerk, Haushaltsgeräte usw. Die mit der Stabilisierung einsetzende Nachfrage begünstigte einen recht lebhaften Geschäftsgang, durch den sich in kürzester Frist die Zahl der unfertigen Erwerbslosen um eine Million verringerte. Jedoch handelt es sich um eine künstliche Belebung unter Einfluß der Rentenmarktkredite.

Konjunkturtafel.

	Preisindex für 10 Reichsmark für den Januar 1913 = 100 R. M. in 1924	Wert je kg Gewerkschafts- tarif (per kg in Pfennigen)	Wert je kg der Rente (per kg in Pfennigen)
2. Januar 1924	120,97	677,8	1 500,050
Mitte Mai 1924	129,30	2 075,1	232,193
Mitte Sept. 1924	137,18	1 948,1	363,340
Auf Nov. 1924	138,3	2 196,8	480,000

Auf dem ersten großen Warenmarkt nach der Inflation, der Leipziger Frühjahrsmesse, stellten sich die Zusammenhänge ungefähr wie folgt dar: Der einheimische Handel konnte, um seine durch die Inventurausverkäufe angegriffenen Lager aufzufüllen, in starkem Maße. Aber auf Kredit, der mit vier bis sechsmonatigen Zahlungsfristen auch gewährt wurde. Da gegen hielten sich die ausländischen Einkäufe zurück, da die deutschen Preise mit 30, 50 und mehr Prozent über den Weltmarktpreisen lagen. Die Zurückhaltung des Auslands erklärt zum Teil den Rückgang unserer Ausfuhr. In gleichem Maße wurde das Preisproblem wichtig für den binnengärtischen Absatz und den Rückgang der Rohstoffeinführung, da die Bevölkerung nur über Löhne verfügte, die nominell 20 Prozent

Deutsche Ein- und Ausfuhr.

	1913 April 1924 Juni 1924 Oktober 1924	(Monatsdurchschnitt in Millionen Reichsmark)
Einfuhr	933,8	863,2
Ausfuhr	849,9	482,1

und real bis über 50 Prozent unter Friedenszägen lagen, und real bis über 50 Prozent unter Friedenszägen lagen, konnte sie nicht die fast doppelt hohen Friedenspreise bezahlen. Die so gedrosselte Kaufkraft erschöpft sich schnell in der Aufnahme schlechter und billiger, der sogenannten Stapelware. Die Alsenaufräge, die der Handel z. B. in Leipzig gegeben

* Verlagsgesellschaft des ADGB, Berlin S. 14, Jahresbericht 6, und Verlag des Gewerkschafts-Archivs, Jena. Preis jetzt 5,50 Mark, broschiert 4,50 Mk. Gewerkschaftliche Organisationen bezahlen das Buch von der Verlagsgesellschaft des ADGB zum Preise von 4,20 Mk. resp. 3,50 Mk. Die Besteller des Gewerkschafts-Archivs bezahlen beim Verlag in Jena 2,75 Mk. resp. 2,25 Mk.

hatten, wurden zum größten Teil annulliert, die Ware nicht abgenommen oder infolge Konkurs oder Geschäftsaufgabe nicht oder nur teilweise bezahlt.

Reduzierung der Fertigwarenausfuhr.

Es wurden ausgeführt im Monatsdurchschnitt:

	1913 (gekäuft) (in Millionen Reichsmark)	1923 (gekäuft) (in Millionen Reichsmark)	1924 (gekäuft) (in Millionen Reichsmark)
Fertigwaren	101,8	68,0	53,6
Leder — Kürschnerwaren	45,9	28,0	19,2
Möbel — Holzwaren	6,1	10,0	4,9
Farben — Farbmaterien	23,7	8,9	7,1
Waren aus Eisen	104,9	47,5	44,7
Maschinen	56,0	32,1	27,2
Kraftfahrzeuge	7,2	5,6	2,0

Nach der Rentenmarktkreditschärfekonjunktur tritt eine Verschärfung der Krise ein: sie resultiert aus der Differenz zwischen Lohn und Preis.

Von der Notwendigkeit diktiert, die Wirtschaft zu bereichern, besonders die Preise zu senken, erfolgt die Kreditdrosselungspolitik des Reichsbankpräsidenten Schacht.

Verminderter Rohstoffbezug usw.

Es wurden eingeführt im Monatsdurchschnitt:

	1913 (gekäuft) (in Millionen Reichsmark)	1923 (gekäuft) (in Millionen Reichsmark)	1924 (gekäuft) (in Millionen Reichsmark)
Textilrohstoff	132,6	59,8	76,2
Felle und Häute	55,7	23,8	30,5
Erze	24,4	6,8	11,9

je, sondern die durch übersetzte Preise erdrößelte Kaufkraft verschuldet also den Konjunkturrückschlag. Schachts Politik war geeignet, die Krise in Deutschland um Monate abzukürzen. Sie wurde aber durchdröhnt, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Die offizielle Wirtschaftspolitik verfolgte den Plan, dem Unternehmerium, zum Schaden der Wirtschaft und der Verbraucher, Betriebskapital aus den übersteuerten Preisen zu ziehen, deshalb war sie 2. nicht in der Lage, gegen die Preis- und Konditionskartelle vorzugehen. 3. Das Unternehmerium selbst wollte hohe, durch Exportzoll ermöglichte Importpreise, um die Auslandskonkurrenz mit billigen Dampfpreisen unterbieten zu können. Die Abkehr der offiziellen Wirtschaftspolitik von der Scheidischen Geldpolitik ist durch nichts zu rechtfertigen, vor allem nicht durch den sogenannten Geldmangel der Wirtschaft, denn die Abtragung hoher Inflationszulden, z. B. durch die Harpen A. G. u. a. auch die Auszahlung von Dividenden zeigt das Gegenteil von Geldmangel und bessere Verdienste als zur Zeit der Inflation. Als Erfolg hat die amtliche Wirtschaftspolitik Verbilligungsaktionen, u. a. durch Steueränderungen, da sich die Steuerreformen Ende 1923, besonders die Lohnabzugsteuer, die aber nur ungenügend gemildert wurde, als durchaus überspannt erwies. Wollte die Geldpolitik durch Jwang und wirtschaftliche Notwendigkeiten rütteln, so appellierte die Verbilligungsaktionen mit dem Erfolg an den genannten guten Willen des Unternehmeriums, doch sie soweit sich bis jetzt feststellen läßt, im Ende verlaufen.

Die stärkste Gegenwehr gegen die Kreditdrosselung erfolgte aber durch die Preisharfe vom Getreidemarkt her, die der ganzen deutschen Preisbildung neue Tendenz nach

Die Kanische Zigarettenpreise.

Es kosteten:

	Frieden April 1924 November 1924
Roggen	(1000 kg in Reichsmark)
Roggenbröt	162,5 136,3 225
(per kg in Pfennigen)	28 28 jähr. 42
Schweinefleisch	(per kg in Pfennigen)
Rind	155 200 260
(1 Liter in Pfennigen)	24 26 35

oben gab. Die Politik des Ernährungsministers, des Grafen Kanis, durch Freigabe der Getreideausfuhr und Schaffung der Landwirtschaft und entsprechend dem Sinn der verschiedenen offiziellen Wirtschaftspolitik. Sie mußte doppelt die Krise verschärfen, da sie den Reallohn durchweg senkte, so daß nach Belebung der reinen Lebenshaltungskosten ein äußerst geringe Lohnstückchen für den Kauf von anderen Waren (Schuhe, Wäsche usw.) übrig blieben. So stellt sich die vielgerühmte Entspannung der Krise am Jahresende 1924 mehr als Auflösung in den Saison- und Spielwaren-Industrien dar. Eine wirkliche Entspannung scheint noch nicht eingetreten zu sein, dabei ist zu berücksichtigen, daß die amerikanischen Einheiten, die den Import größerer Rohstoffen ermöglichen, eine gewisse Belebung ausüben.

Abgesehen von dem ganz unvermeidlichen und schon aus Gründen der Erholung der Kaufkraft gebotenen Rohstoffreduktionen, die Preis und Lohn in ein ehrliches Gleichgewicht bringen müssen, dürfte selbstverständlich eine deutsche Wirtschaftspolitik einheitlich geführt und auf die Interessen der Wirtschaft abgestellt, die zu einer Abkürzung der Industriekrise beitragen. Ihre Überwindung ist aber ein weltwirtschaftliches Problem, schließlich noch immer die Liquidation des

ungen einerseits des Lohndrucks und der Arbeitszeitverkürzung andererseits, kann jeder Schusterjunge versuchen, die Betriebe produktionsfähig zu erhalten. Diese unsozialen Mittelchen mögen auf kurze Zeit vorübergehend zu Erfolgen führen, auf die Dauer sind sie unhaltbar. Die Papierindustriellen werden deshalb gleichfalls im Sinne der Firma Goldt A.-G. nach Mitteln und Wegen suchen müssen, um aus der derzeitigen wirtschaftlichen Notlage heranzukommen, selbst auf die Gefahr hin, daß dadurch der Verbrauch am Gehirnholz etwas größer wird als bei der bisher geübten und rücksichtigen Produktions- und Kalkulationsmethode.

O. Stühler.

Die allergrößten Käfer.

In der in Augsburg erscheinenden Schwäbischen Volkszeitung Nr. 276 vom 29. November 1924 befindet sich folgende Notiz:

Kommerzienrat Haindl, der auf der Staatsratskandidatenliste der Bayerischen Volkspartei an aussichtsreicher Stelle steht, sprach am 10. Oktober 1924 in der fünften Volksversammlung des Wirtschaftsrates der Bayerischen Volkspartei gegen Lohn erhöhung und Achtsundtag.

Kommerzienrat Haindl ist Besitzer der Augsburger und Schongauer Papierfabrik und der Führer der organisierten Papierfabrikanten der Gruppe Bayern.

Die Bayerische Volkspartei — auch genannt die Partei der Arbeitssmächer — hat sich bekanntlich seinerzeit von der Zentrumspartei losgelöst, weil ihr diese noch zu demokratisch und zu wenig reaktionär erschien.

Anlässlich der letzten Reichstagswahl haben selber auch viele Arbeiter, darunter auch Papierarbeiter, ihre Stimme der Bayerischen Volkspartei gegeben, ohne zu bedenken, daß in diesem Falle das bekannte Sprichwort volle Gültigkeit besitzt: "Die allergrößten Käfer wählen ihren Mehzger selber."

O. Stühler.

Industrie der Steine und Erden

Arbeitszeit und Arbeitsleistung in der Feuerfesten Industrie.

In Nr. 48 des "Proletariers" haben wir bereits über die Arbeitsleistung in der Ziegel-Industrie berichtet und verglichen zur Dauer der Arbeitszeit gestellt. Das Resultat war, daß überall da, wo die achtstündige Arbeitszeit beibehalten wurde, nicht nur die Vorkriegsleistung erreicht, sondern vielfach überschritten ist in oft sehr erheblichem Maße. Die Behaustung vieler Ziegeleibesitzer, die Leistung der Ziegler sei stark zurückgegangen, ist damit widerlegt, und es kann gesagt werden, daß in neuerer Zeit deutliche Behauptungen jellener geworden sind. Die Ziegel-Industrie hat allen Anlaß, nicht durch beweislose Behauptungen die Arbeitsleistung des Zieglers herabzusuchen und zu untergraben.

Heute sind wir in der Lage, die Arbeitsleistung in der Feuerfesten Industrie überprüfen zu können, und kommen da zu eben solchen Ergebnissen wie in der Ziegel-Industrie. Auch hier zeigt sich, daß trotz achtstündiger Arbeitszeit nicht nur die Vorkriegsleistung erreicht, sondern vielfach überschritten ist. Von den beiden Abteilungen, die von der Erhebung ersahen sind, Formerei und Ofenbetrieb, greifen wir zunächst die Formerei heraus.

Von 20 wahllos herausgegriffenen Werken ist 1923 bei achtstündiger Arbeitszeit in 10 Werken die Vorkriegsleistung erreicht, die Stundenleistung jedoch um 25 Prozent gestiegen. In weiteren 7 Werken wurde die Tagesleistung wie die der Stundenleistung überschritten, immer nur verstanden auf den einzelnen Mann, und nur in drei Werken ist die Tagesleistung zurückgeblieben, dagegen die Stundenleistung auch gestiegen.

Die Überschreitung der Vorkriegsleistung in den sieben Werken beträgt als Tagesleistung eine Steigerung um 4, 12, 15, 15, 29, 39 und 40 Prozent, dagegen erhöhte sich die Stundenleistung um 30, 40, 45, 45, 60, 70 und 75 Prozent.

In den drei Werken, wo die Vorkriegsleistung nicht erreicht wurde, betrug der Rückgang gegenüber der Vorkriegsleistung 3, 11 und 20 Prozent, jedoch erhöhte sich die Stundenleistung des einzelnen in diesen Werken um 0, 6 und 13 Prozent.

Von den 20 Werken haben also 17 die Vorkriegsleistung erreicht bzw. erheblich überschritten, und nur drei Werke sind an die Vorkriegsleistung noch nicht herangekommen, davon sind jedoch 2 Werke nur unwesentlich hinter der Vorkriegsleistung zurückgeblieben. Die eigentliche Erscheinung, daß eine Verlängerung der Arbeitszeit ungünstig auf die Stundenleistung wirkt, tritt auch in der Feuerfesten Industrie auf.

Von den 19 Werken, die bei achtstündigem Arbeitszeit die Vorkriegsleistung erreichten, gegenüber der zehnstündigen Arbeitszeit vor dem Kriege, haben 7 Werke in diesem Jahre mit verlängerter Arbeitszeit gearbeitet. Die Wirkung dieser verlängerten Arbeitszeit war jedoch genau wie in der Ziegel-Industrie. Die Tagesleistung ist trotz verlängerter Arbeitszeit nur in 2 Betrieben gestiegen, und zwar um 6 bzw. 10 Prozent, dagegen ist die Stundenleistung in einem Fall um 5 Proz. gesunken, in einem anderen Falle stabil geblieben. Die übrigen 5 Werke haben nur die gleiche Tagesleistung erzielt, wie bei achtstündigem Arbeitszeit erreicht wurde, jedoch wurde die Stundenleistung gesunken, und zwar um 10, 10, 11, 12 und 20 Prozent. Jedenfalls hat die Verlängerung der Arbeitszeit, wie in so vielen Fällen, sich als wirtschaftlich vorteilhaft nicht erwiesen.

In den 13 Werken, welche die achtstündige Arbeitszeit auch für das Jahr 1924 beibehalten, hat sich die Tages- wie auch die Stundenleistung in drei Werken noch weiterhin gesteigert, und zwar um 5, 7 und 12 Prozent.

Für den Ofenbetrieb liegen die Dinge noch günstiger:

Berechnen wir die Zeit, die das Einschalen oder Ausfahren des Ofens erfordert, vor dem Kriege mit 100, so ergibt sich, daß in den Jahren 1923 und 1924 nur ein Betrieb die Ziffer von 100 überschritten hat, indem 5 Prozent mehr an Zeit gebraucht wurden. In drei Betrieben wurde die gleiche Zeit wie vor dem Kriege gebraucht, und in 14 Betrieben war der Zeitaufwand erheblich niedriger als für dieselbe Arbeit in der Vorkriegszeit. In Ziffern ausgedrückt, ergibt sich beim Einschalen eine Zeiterhöhung von 4, 7%, 9, 10, 18, 20, 20, 20, 20, 21, 30 und 40 Prozent.

Beim Ausfahren der Steine aus dem Ofen ergeben sich folgende Zahlen: Ein Betrieb brauchte 5 Prozent mehr Zeit, in 5 Betrieben wurde die gleiche Zeit gebraucht wie vor dem Kriege, und in 13 Betrieben war weniger Zeit erforderlich als in der Vorkriegszeit. Die Zeitsparnis betrug 5, 10, 10, 14, 20, 20, 20, 20, 25, 33% und 55 Prozent. Die Leistungssteigerungen sind aber nicht etwa durch technische Verbesserungen oder Erleichterungen erzielt worden, denn oft war in diesen Fällen die Arbeit schwieriger, umfangreicher und komplizierter, sondern sie findet ihre Ursache in der Verkürzung der Arbeitzeit, die den Körper

Die Arbeiter der Feuerfesten Industrie haben gezeigt, daß sie bereit sind, mitzuholen am Aufstieg der Wirtschaft. Glaubt man jedoch, ihnen alle Lasten auferlegen zu müssen, dann werden sie Kraft und Gelegenheit finden, sich erfolgreich zu wehren. Die Arbeiterschaft tut jedenfalls gut, sich rechtzeitig zu sichern und zu organisieren im Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands. MG.

Die Lohnpolitik der Ziegeleibesitzer im Bezirk Rheinland-Westfalen.

Nachdem die Arbeitgeber in der rheinisch-westfälischen Ziegelindustrie den vom Zariamt gefällten Schiedspruch abgelehnt hatten, haben wir die Verbündlichkeitserklärung beantragt, die dann auch schließlich durch den Richter erfolgte. Durch den Schiedspruch wurde eine Lohnerschöpfung von ganzen 3 Pfennig erreicht, der Spitzenlohn stieg von 58 auf 59 Pf. Aber das war unseren Ziegeleibesitzern zu viel und so kündigten sie mit Schreiben vom 15. November d. J. die Lohnsätze zum Monatslohn und teilten in einem weiteren Schreiben vom 25. November mit, daß sie beim Tarifamt eine Herabsetzung des Spitzenlohnes auf 52 Pf. beantragt hätten. Die Verhandlungen fanden am 1. Dezember statt. Wir hatten eine Erhöhung um 6 Pf. auf 55 Pf. gefordert. Das Ergebnis war ein Spruch, der die bisherigen Löhne bestehen läßt, der aber wiederum vom A.G.V. abgelehnt wurde. Die Verbündlichkeitserklärung ist beantragt.

Das wichtigste Argument ist bei den Arbeitgebern immer die angeblich "ungeheure" Belastung der Produktion durch die hohen Löhne.

In nachstehendem sei nun einmal untersucht, inwieweit die Angaben zutreffen.

Nehmen wir einmal eine sogenannte Durchschnittsziegelei im rheinisch-westfälischen Tarifgebiet an.

Es handelt sich um eine Ziegelei mit Betriebshof und einfacher Presse, ohne besondere technische Neuerungen (Halb- oder Ganzautomat, Bagger usw.), auf der am Zeit der vollen Kampagne jährlich 30 Mann beschäftigt sind. Der Lohnanteil an den Arbeitern in den verschiedenen Lohngebieten und -gruppen zwischen 58 Pf. (Lohngruppe II, Lohngebiet Al) und 40 Pf. (Lohngruppe IV, Lohngebiet D). Es kann ungefähr für das gesamte Gebiet mit einem Durchschnittslohn von 50 Pf. für alle Arbeiter gerechnet werden. Nun könnte vielleicht der Einwand gemacht werden, daß der bei weitem größere Teil der Ziegeleien im Lohngebiet A läge. Da möchte ich darauf verweisen, daß ich die erheblich niedrigeren Löhne der Jugendlichen, die sich unter den 30 Arbeitern in Stärke von 4-8 Mann befinden, bei der Bewertung des Durchschnittslohnes nicht berücksichtigt habe.

In einem solchen Betriebe werden in der Zeit vom 1. April bis 1. Oktober an 150 Arbeitstagen ungefähr 3 Millionen Steine hergestellt, für die nach den festgesetzten Richtpreisen pro Tag je 28,- Mk. gezahlt werden müssen. Es würde sich also ein Betrag von 84 000,- Mk. ergeben.

Welche Unkosten entstehen nun bei der Herstellung dieser Steine?

Für 150 Tage pro Mann 10 Std. = 1500 × 30 = 45 000 Std. & 50 Pf. 22 500,- M.

für Brennerstanden (Sonntags) 500 Brennerstanden (Sonntag) 150,- M.

für Vorwerksarbeiter Februar und März 3 Mann je 500 Std. = 1500 Std. & 50 Pf. 750,- M.

für das Nachwerk (Abbrechen) Oktober, November, Dezember, 12 Männer je 750 Std. = 9000 Std. & 50 Pf. 4500,- M.

dazu das reine Meistergehalt für 11 Monate à 400,- M. 4 400,- M.

so daß der reine Lohnanteil sich auf 32 300,- M. stellt.

Bezüglich der sonstigen Unkosten beziehe ich mich auf eine Auflistung von Vorstandsmitgliedern des Arbeitgeberverbandes, die erläutert, daß der Lohnanteil etwa 50 Proz. der Gesamtkosten beträgt. Das ergibt für Landpacht Kohlen, Maschinendienst, Werkzeug, Amortisation, Steuern, soziale Lasten usw. nochmal einen Betrag von 32 300,- M.

so daß die Gesamtkosten sich auf 64 600,- M. belaufen würden.

Dies ergibt den nicht ganz unbeträchtlichen Gewinn von jährlich 20 000,- Mk. pro Saison für den Ziegeleibesitzer, worum sich zur Zeit jedoch leben läßt.

Ich bevorzuge natürlich, daß ich sämtliche Unkosten sehr reichlich eingestellt habe in Wirklichkeit ist die Summe, die ich 32 300,- Mk. bei weitem nicht so hoch.

Um höre ich schon allerhand Einwände. Da wird gesagt werden: "Ja, das ist ja eine ganz sündige Ausstellung, aber für den Preis von 28,- Mk. werden wir keine Steine los, wir müssen sie bedeutend billiger abgeben." Der Preis von 28,- Mk. ist Verbandsrichtpreis und wird überall verlangt. Zugegeben kann werden, daß hier und da auch Zwangsverkäufe zu billigeren Preisen vorkommen, die aber an den Durchschnittspreisen gar nichts ändern, da es große Teile des Tarifgebiets gibt, die zwar zu den Lohngebieten B C und D gehören, alle die geringsten Löhne zahlen, die Ziegelsteine mit 30, 35, 40, ja 45 Mk. pro Tag und angeboten und gekauft werden (Münsterland und Sauerland). Die bösen und gekauft werden können (Münsterland und Sauerland). Die Gewerkschaften sind jedoch in der Lage, den Beweis dafür zu erbringen.

Um ein anderer Einwand: "Wir haben ja fast unsere gesamte Produktion auf dem Platz stehen, wo sollen wir das Geld herbringen." Dazu muß gesagt werden, daß tatsächlich in Industriebezirk (Lohngebiet A) nach großer Mengen Steine auf Lager stehen in den übrigen Gebieten steht kein Stein mehr. Es wird nun von Arbeitgeberseite behauptet, daß für gehobenes Betriebskapital unverhältnismäßig hohe Zinsen verlangt werden, man spricht von 15 Prozent. Ich bin nicht in der Lage, dies genau nachzuprüfen. Aber selbst wenn dies richtig ist so ergibt sich eine Zinsenleistung von 15 Prozent von 84 000,- Mk. (Gesamtkost der Produktion) = 12 600,- Mk. so daß immer noch das runde Sämmchen von 7000-8000 Mk. übrig bleibt — im ergänztenen Falle.

Wenn man dem gegenüberstellt, daß in Ziegler in 150 Schichten à 10 Std. à 1500 Std à 50 Pf. = 750,- Mk., also etwa den 10. Teil verdeckt, so kann man sich ein Bild machen, was es mit dem jetzt so leicht beliebten Schlagwort vor "reichen" Ziegler und vom "armen" Ziegeleibesitzer auf sich hat.

Um andere Ziegler ergeht immer wieder der Ank. Organisiert und reformiert, damit es gelingt, sich auch menschlichere Löhne herauszuholen.

Hinein in die größte Ziegeleorganisation, in den Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands! Hartmann & Strohmann, Dortmund.

Rohungsmittel-Industrie

Ist die Arbeitsleistung in der Margarine-Industrie gefallen?

Bei den Anträgen auf Verlängerung der Arbeitszeit ist von den Arbeitgebervertretern ständig behauptet worden, die Arbeitsleistung habe überall nachgelassen. Die Arbeitszeit müsse deshalb verlängert werden, damit eine höhere Leistung erzielt wird. Nachdem nun seit längerer Zeit für eine Reihe Industriezweige die Möglichkeit besteht, länger zu arbeiten, bemühen sich die Arbeitgeber dieser Industriezweige, nachzuweisen, daß durch die längere Arbeitszeit tatsächlich eine größere Leistung erzielt worden ist. Doch hierbei oft technische Verbesserungen die Hauptrolle gespielt haben, wird verschwiegen.

Für die Margarine-Industrie besteht laut Tarifvertrag noch heute der Achtstundentag. Überstunden werden nur in Ausnahmefällen gemacht. Und doch werden in den einzelnen Betrieben heute bei gleicher Arbeiterzahl bedeutend höhere Leistungen oder dieselben Leistungen bei geringerer Arbeiterzahl als 1914 und auch als 1923 erzielt. Wir haben in der Industrie eine Umfrage vorgenommen und greifen aus dem eingegangenen Material nachstehende Fälle heraus.

Aus einem mitteldeutschen Betrieb wird berichtet: Im Jahre 1914 waren beschäftigt 200 Arbeiter, diese stellten in zehnstündiger Arbeitszeit täglich rund 200 Zentner Margarine her. Im Oktober 1923 betrug die Zahl der Beschäftigten 350, die Arbeitszeit betrug 8 Stunden und die Tagesproduktion 650 Zentner Margarine. Im Oktober 1924 waren 360 Arbeiter beschäftigt, die in achtstündiger Arbeitszeit täglich 800 Zentner Margarine herstellten. Die Arbeiterzahl ist in diesem Betrieb also seit 1914 von 200 auf 360 oder um ungefähr 77 Prozent gestiegen. Die erzeugte Warenmenge aber stieg von 200 auf 800 Zentner oder um 300 Prozent, diese Mehrleistung konnte natürlich nicht allein durch menschliche Arbeitskraft erzielt werden. Es wird dann auch berichtet, daß der Betrieb technisch vollkommen umgestellt ist.

Ein süddeutscher Betrieb berichtet folgendes: Im Oktober 1911 waren in diesem Betrieb 20 Arbeiter beschäftigt, die Arbeitszeit war 56 Stunden pro Woche. Insgesamt wurden im Monat 4738 Arbeitsstunden 2328 Zentner Margarine hergestellt, oder pro Mann und Monat 116 Zentner. Im Oktober 1924 waren in diesem Betrieb im Durchschnitt 110 Arbeiter und 40 Arbeiterinnen beschäftigt. Die Arbeitszeit betrug täglich 8 Stunden oder wöchentlich 48 Stunden. In diesem Monat sind insgesamt in 32 400 Arbeitsstunden 21 400 Zentner Margarine oder pro Beschäftigten 142 Zentner im Monat erzeugt. Dabei ist zu berücksichtigen, daß 1911 nur Arbeiter beschäftigt waren, während sich unter den 150 Beschäftigten im Oktober 1924 40 Arbeiterinnen befinden. Also, bei einer Arbeitszeitverkürzung von 1½ Stunden pro Tag stieg die monatliche Erzeugung pro Mann von 116 auf 142 Zentner. Auch hier ist und kann die Mehrleistung nicht allein auf körperliche Mehraufstrengung der Beschäftigten zurückgeführt werden. Technische Verstellung des Betriebes an vielen Stellen hat zusammen mit geleideter Anpassung der Bedienenden die Mehrleistung ermöglicht.

Aus einem rheinischen Betrieb erhalten wir folgenden Bericht: Am 1. Juni 1914 beschäftigte der Betrieb 1500 Arbeiter und Arbeiterinnen, die Arbeitszeit betrug täglich 10 Stunden und die Tagesproduktion 150 Zentner Margarine. Im Jahre 1923, und zwar ebenfalls am 1. Juni, beschäftigte dieser Betrieb 650 Arbeiter und Arbeiterinnen. Die tägliche Arbeitszeit betrug 8 Stunden, und es wurden pro Tag 80 Zentner Margarine hergestellt. Im 1. Juni 1924 betrug die Arbeiterzahl 900, die tägliche Arbeitszeit ebenfalls 8 Stunden, und an dieser Tage wurden 150 Zentner Margarine hergestellt. In diesem Betrieb sprang die Mehrleistung im Jahre 1924 gegenüber 1923 geradezu in die Augen. Wer auch gegenüber 1914 in schon im Jahre 1923, aber erst recht im Jahre 1924 eine kolossale Steigerung der Leistung des einzelnen zu verzeichnen. Trotz zwanzigjähriger Arbeitszeitverkürzung und trotz Zuwachs bei der Zahl der Beschäftigten um 570 oder um über 50% wird 1924 die gleiche Produktion pro Tag erzielt wie 1914. Die Arbeitgeber aber streben fortwährend nach Verkürzung des Achtstundentags, weil die Mehrleistung zerrüttungen bringt.

Bei den drei genannten Betrieben handelt es sich, wie schon bemerkt, um solche, die sich dem technischen Fortschritt angepaßt haben. Betriebe, die schon 1914 ausnahmsweise auf der Höhe waren, konnten eine so große Leistungsteigerung nicht mehr erzielen wie jene Betriebe, die 1914 noch mit vollständig veralteten Errichtungen arbeiteten. Der technische Fortschritt war also nicht bei allen Betrieben gleich. Die Fortschrittei ist jetzt in allen Betrieben durch die Rationalisierung erzielt, wobei zum Teil 50 Prozent und noch mehr an Arbeitszeitverkürzung erzielt werden. Da Stelle der Rationalisierung ist die Montagelinie getreten, die es gleichzeitig ermöglicht, die Margarine den Anfang bis zur Fertigstellung durch mechanische Hilfsmittel nach dem Prinzip der Kettensäge aus dem Sortimentsfach freizüglich die Arbeitsschritte werden gelassen. Da die Stelle der Montagelinie tritt immer mehr ein vollkommenes Rationalisieren ein, wobei jedes Arbeitselement der Ware durch Handarbeit ist ebensoviel, da es es entweder verarbeitet wird. Transport- oder Transportarbeiten sind erledigt, wenn sie führen aus der Montagelinie zur Packerei und vor jeder weiteren Fertigung oder zur Verkaufsstelle befördert werden, die Transportarbeiten sind dadurch überflüssig. So liegen sich noch eine Reihe Beispiele an, die an die Stelle der Handarbeit immer mehr die Maschine treten. Arbeit und Arbeitsergebnis werden hier gemeinsam darum bestrebt, daß die Produktionsleistung erhöht wird. Dabei wird neben dem technischen Nutzen die Fortschrittsfähigkeit der Betriebsleitung an die Erfordernisse des Kapitalismus eine entscheidende Stelle.

Die obigen Ziffern beweisen die geleidete Mehrarbeit noch nicht ganz hinreichend. Jedes Seiner der Margarine-Industrie ist bekannt, daß in der Betriebspraxis die Margarine lange nicht so viel in Praktiken und Praktiken verarbeitet wurde wie heute. Die Ware wurde damals vielleicht in geringen Schritten zu 20, 30, 50 Pfund und darüber verarbeitet. Das ergab in Praktiken oder 10 Pfund-Paketen ergebnis aber viel mehr als das Zehnfache dieser Ziffer. Es wird also Mehrarbeit gebracht, die kein leicht übersehen wird.

Aus einem norddeutschen Betrieb sind mitgeteilt: 1914 waren im Betriebe 52 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Die tägliche Arbeitszeit betrug 8½ Stunden; erzielt wurden pro Tag 24 000 Arbeitsstunden. Im Jahre 1924 waren beschäftigt 55 Arbeiter und Arbeiterinnen, die tägliche Arbeitszeit betrug 8 Stunden und die Tagesproduktion 25 000 Arbeitsstunden. Auch hier ist festgestellt, daß die Arbeitszeit pro Tag nur 1½ Stunden verkürzt und die Zahl der Beschäftigten um 3 verringernt ist. Die Tagesproduktion aber stieg um 1000 Zentner. Die Steigerung ist nicht so hoch wie in den vorher genannten Betrieben. Auch darüber sei der Bericht: Ausführungen. Der Betrieb hat nach einer Periode schwerer einge-

geföhrt, es wird aber sonst noch sehr viel Handarbeit geleistet. Wäre hier der technische Fortschritt voll ausgenutzt, so würde die Arbeitsleistung auch eine höhere sein.

Aus einem anderen norddeutschen Betrieb wird für die Abteilung Kunstmilchfeste berichtet: 1914 waren in der Abteilung 8 Arbeiterinnen beschäftigt, die Arbeitszeit betrug 9½ Stunden und die Tagesleistung 1000 Taschen. 1924 ist die gleiche Anzahl Arbeiterinnen beschäftigt. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 8 Stunden und die Tagesleistung ebenfalls 1000 Taschen. In dieser Abteilung wird also heute in acht Stunden täglich dasselbe Quantum geleistet wie 1914 in 9½ Stunden, obwohl bei dieser Arbeit technische Verbesserungen nicht gut durchgeführt werden können. Hier ist also die persönliche Leistung des einzelnen so weit gefeiert, daß die Arbeitszeitverkürzung voll ausgeglichen ist.

Eine Reihe weiterer Betriebe berichten über technische Verbesserungen und die dadurch erzielten Mehrleistungen in den einzelnen Abteilungen oder im ganzen Betrieb. Die Leistungen der einzelnen Betriebe sind miteinander nicht vergleichbar. Der eine Betrieb hat Nebenabteilungen, in denen nicht direkt Margarine hergestellt wird, die aber mit der Fabrikation zusammenhängen. Die hier Beschäftigten sind mitgezählt. Der andere Betrieb hat diese Abteilungen nicht oder nicht in dem Umfang. Die Leistungen der verschiedenen Betriebe fallen daher für den einzelnen verschieden aus, sie sind mithin nicht vergleichbar. Darauf kommt es aber auch nicht an. Es soll nur gezeigt werden, was in dem einzelnen Betrieb früher geleistet wurde und was heute auf Grund der Beschäftigtenzahl und der Arbeitsdauer geleistet wird.

Fassen wir das Resultat zusammen, so ergibt sich folgendes: Wo die Industrie die technischen Errungenchaften ausgenutzt hat, ist trotz verkürzter Arbeitszeit nicht nur die gleiche, sondern eine bedeutend höhere Leistung bei gleicher Arbeiterzahl zu verzeichnen. Zum Teil wird auch ohne technische Verbesserungen heute in 8 Stunden die gleiche Leistung erzielt, wie früher bei der längeren Arbeitszeit. Jene Betriebe aber, die sich dem technischen Fortschritt nicht angepaßt haben, können mit den modern ausgebauten Betrieben nicht konkurrieren. Sie schreiten um so lauter nach einer längeren Arbeitszeit. Es kann aber nicht Sache der Arbeiterschaft sein, diese rückständigen Betriebe unter allen Umständen zu stützen und dafür den Achtstundentag völlig preiszugeben. Die größten Schreiter nach Verlängerung der Arbeitszeit sind die Syndikate der Arbeitgeberverbände. Diese müssen alle eine Zeile in die Betriebe gestellt werden, damit sie sehen, mit welcher Kraft dort gearbeitet wird und mit welchem Lohn die Arbeiterschaft heute auskommt muss. Waren sie gezwungen, auch nur einige Zeit unter den gleichen Bedingungen zu leben, dann dürfte ihr Geschrei nach Verlängerung der Arbeitszeit bald verstummen.

C. S.

Gewerkschaftliche Nachrichten.

Die 48-Stunden-Woche.

Der I.G.D.B. hat im Mai und im November 1924 je eine Erhebung über die Dauer der Arbeitszeit angestellt. Die Feststellungen erstrecken sich über das ganze Reich. Die Betriebe mit Kurzarbeit wurden bei der Erhebung ausgeschlossen. Erstellt wurden von der Statistik fast 2½ Millionen Beschäftigte. Das Ergebnis vom November ist folgendes:

	Jahr der erfassten Beschäftigten	Von den Beschäftigten arbeiteten über 48 Stunden wöchentlich absonst im Prozent	prozentlich vom Mai 1924
Baugemeinde	290 207	25 152	10,5
Handelsgewerbe	59 457	15 775	26,5
Chemische Industrie	150 663	58 459	38,6
Golzhauer	161 780	22 373	13,8
Metallindustrie	1 324 546	703 849	53,1
Textilindustrie	61 124	4 962	8,1
Landwirtschaft	361 543	238 614	66,0
Insgeamt	3 858 616	1 693 224	45,3
			54,7

Die Zahl der über 48 Stunden wöchentlich Arbeitenden ist erheblich gesunken. Die gewerkschaftliche Arbeit wird uns den Achtstundentag allgemein wieder bringen, wenn die Arbeiterschaft den Organisationen die Freiheit hält.

Internationale Arbeiterbewegung.

Samuel Gompers †.

Am 13. Dezember ist Samuel Gompers, der Führer der amerikanischen Gewerkschaften, im Alter von 75 Jahren gestorben. Schon als Kind kam er aus Holland nach Amerika. Er wurde Zigarettenarbeiter, und als solcher begann er als einer der ersten die amerikanische Arbeiterschaft zur gewerkschaftlichen Organisation aufzurütteln. Unter seiner herausragenden Führung wurde der amerikanische Gewerkschaftsbund ins Leben gerufen, dessen Präsident er seit 1882 bis jetzt eine Urtreue ist. Gompers hat für sich und seine Gewerkschaften die internationale Verbündung eigentlich bereits abgelehnt, weil er nicht in den Verdacht gerollt zu sein, kommen wollte. Seine politischen Sympathien gehörten den amerikanischen Demokraten, zu deren Gründen in den früheren Jahren auch die Mehrzahl der Gewerkschaften eine entscheidende Stelle.

Die obigen Ziffern beweisen die geleidete Mehrarbeit noch nicht ganz hinreichend. Jedes Seiner der Margarine-Industrie ist bekannt, daß in der Betriebspraxis die Margarine lange nicht so viel in Praktiken und Praktiken verarbeitet wurde wie heute. Die Ware wurde damals vielleicht in geringen Schritten zu 20, 30, 50 Pfund und darüber verarbeitet. Das ergab in Praktiken oder 10 Pfund-Paketen ergebnis aber viel mehr als das Zehnfache dieser Ziffer. Es wird also Mehrarbeit gebracht, die kein leicht übersehen wird.

Aus einem norddeutschen Betrieb sind mitgeteilt: 1914 waren im Betriebe 52 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Die tägliche Arbeitszeit betrug 8½ Stunden; erzielt wurden pro Tag 24 000 Arbeitsstunden. Im Jahre 1924 waren beschäftigt 55 Arbeiter und Arbeiterinnen, die tägliche Arbeitszeit betrug 8 Stunden und die Tagesproduktion 25 000 Arbeitsstunden. Auch hier ist festgestellt, daß die Arbeitszeit pro Tag nur 1½ Stunden verkürzt und die Zahl der Beschäftigten um 3 verringernt ist. Die Tagesproduktion aber stieg um 1000 Zentner. Die Steigerung ist nicht so hoch wie in den vorher genannten Betrieben. Auch darüber sei der Bericht: Ausführungen. Der Betrieb hat nach einer Periode schwerer einge-

geföhrt, es wird aber sonst noch viel Handarbeit geleistet. Wäre hier der technische Fortschritt voll ausgenutzt, so würde die Arbeitsleistung auch eine höhere sein.

Aus einem anderen norddeutschen Betrieb wird für die Abteilung Kunstmilchfeste berichtet: 1914 waren in der Abteilung 8 Arbeiterinnen beschäftigt, die Arbeitszeit betrug 9½ Stunden und die Tagesleistung 1000 Taschen. 1924 ist die gleiche Anzahl Arbeiterinnen beschäftigt. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 8 Stunden und die Tagesleistung ebenfalls 1000 Taschen. In dieser Abteilung wird also heute in acht Stunden täglich dasselbe Quantum geleistet wie 1914 in 9½ Stunden, obwohl bei dieser Arbeit technische Verbesserungen nicht gut durchgeführt werden können. Hier ist also die persönliche Leistung des einzelnen so weit gefeiert, daß die Arbeitszeitverkürzung voll ausgeglichen ist.

Eine Reihe weiterer Betriebe berichten über technische Verbesserungen und die dadurch erzielten Mehrleistungen in den einzelnen Abteilungen oder im ganzen Betrieb. Die Leistungen der einzelnen Betriebe sind miteinander nicht vergleichbar. Der eine Betrieb hat Nebenabteilungen, in denen nicht direkt Margarine hergestellt wird, die aber mit der Fabrikation zusammenhängen. Die hier Beschäftigten sind mitgezählt. Der andere Betrieb hat diese Abteilungen nicht oder nicht in dem Umfang. Die Leistungen der verschiedenen Betriebe fallen daher für den einzelnen verschieden aus, sie sind mithin nicht vergleichbar. Darauf kommt es aber auch nicht an. Es soll nur gezeigt werden, was in dem einzelnen Betrieb früher geleistet wurde und was heute auf Grund der Beschäftigtenzahl und der Arbeitsdauer geleistet wird.

Fassen wir das Resultat zusammen, so ergibt sich folgendes: Wo die Industrie die technischen Errungenchaften ausgenutzt hat, ist trotz verkürzter Arbeitszeit nicht nur die gleiche, sondern eine bedeutend höhere Leistung bei gleicher Arbeiterzahl zu verzeichnen. Zum Teil wird auch ohne technische Verbesserungen heute in 8 Stunden die gleiche Leistung erzielt, wie früher bei der längeren Arbeitszeit. Jene Betriebe aber, die sich dem technischen Fortschritt nicht angepaßt haben, können mit den modern ausgebauten Betrieben nicht konkurrieren. Sie schreiten um so lauter nach einer längeren Arbeitszeit. Es kann aber nicht Sache der Arbeiterschaft sein, diese rückständigen Betriebe unter allen Umständen zu stützen und dafür den Achtstundentag völlig preiszugeben. Die größten Schreiter nach Verlängerung der Arbeitszeit sind die Syndikate der Arbeitgeberverbände. Diese müssen alle eine Zeile in die Betriebe gestellt werden, damit sie sehen, mit welcher Kraft dort gearbeitet wird und mit welchem Lohn die Arbeiterschaft heute auskommt muss. Waren sie gezwungen, auch nur einige Zeit unter den gleichen Bedingungen zu leben, dann dürfte ihr Geschrei nach Verlängerung der Arbeitszeit bald verstummen.

Literarisches.

Eines Arbeiters Weltreise von Fritz Kummer. 418 Seiten mit über 100 Abbildungen und einer Karte. Gangzainen gebunden 7,50 Mark. Vertriebsstelle Buchhandlung Emil Fink, Stuttgart, Schloßstraße 84. In diesem, in zweiter Auflage erschienenen Buche schildert der Verfasser (der lebige Schriftsteller der Metallarbeiter-Zeitung), wie er als Schlossergeselle arbeitend, schauend und treibend um den Erdball wanderte. Mit 520 Reichsmark in der Tasche trat er die Reise an, mit 620 Mark kehrte er nach mehr als drei Jahren wieder heim. Der Weg ging über New York, St. Franzisko, Tokio, Schanghai, Singapur, Aden, Suez, Kairo, Jerusalem und Neapel. Wir sehen den Verfasser, wie er in New York in Eisenbuden seinen Lebensunterhalt und in der Volksschule des Onkel Sam englische Sprachkenntnisse erwirkt, wie er als Werkzeugmacher in den Stahlwerken zu Pittsburg arbeitet. In St. Franzisko, wo Arbeitsverhältnisse, Menschen und Natur bedeckt besser sind, ist es möglich, das Geld für die Fahrt nach Japan zu ersparen. Die Kapitel über das häusliche Leben des unteren Volkes in Japan zählen zu den fesselndsten des Buches; sie sind dener ebenbürtig, die von Rechten der amerikanischen Damen und den Pflichten ihrer Chemiker handeln. Nicht minder lehrreich sind die Kapitel über das Leben und Treiben an den heiligen Stätten Jerusalems. Was diese Weltreise von anderen unterscheidet, ist, daß sie sich fast ausschließlich mit dem Leben und Streben des lebendigen Menschen, der Arbeiter in Werkstatt, Hause und Gesellschaft beschäftigt. Sie schildert die Löhne und die Lebenshaltung der Arbeiter, ihre Sitten und Anschauungen, ihre Vorzüge und Vorurteile, und alles ist lebhaft, spannend und humorvoll geschildert.

Schicksalsgefährten, von Erich Kuffner. Von Appel zum Sozialisten-Preis 4,50 Mk. Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68. Der Weg eines jungen Mannes, der Erziehungsträger der Gegenwart. Freilich keine „sentimentale Erziehung“ im Geiste Flauberts, sondern die Überwindung des schwächlichen, faulenlosen Arbeitens, ausmündend in die freudige Bejublung der Menschheit und ihres Zukunftskampfes. Eine Abfage an Individualismus und Persönlichkeitshaltung, denen die Opferbereitschaft des einzelnen für die Gesellschaft als das Ideal eines neuen Zeitalters entgegengestellt wird. Hier ist die von vielen auch in der Kunst vorausgelehrte „Krise des Individualismus“.

Geschichte in Anekdoten von Friedrich Wendel. Verlag: J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68. Preis 1,50 Mark. Von Platon und Alexander dem Großen über Cäsars Imperium, über den Untergang des antiken Denkens und das Auftreten der christlichen Kirchenherrschaft über die Reformation und die großen Revolutionen hinweg, über Cromwell, Napoleon I., Louis Philippe den Späten, Bismarck und Wilhelm den Großvater bis hin zu Lenin werden alle markanten Ereignisse und Persönlichkeiten des weltgeschichtlichen Geschehens im Spiegel, der jüdischen Volks-Anekdoten vorgeführt. Jeder der die „Geschichte in Anekdoten“ aus der Hand legt, wird gesehen, eine wirklich genügsame Lektüre gehabt zu haben.

Der Wiederaufbau. Ein Bilderbuch aus bunten Dreiecken. Von Hilde Kötter. Halbleinen 2,80 Mk. Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin. Hier hat eine Mutter, der das glückliche Geschick die Lust des Fabrizierens und die Freiheit des Geschaffens gemeinsam schenkt, einen Märchenwald lebendig werden lassen. Schon die sich einschmeichelnden, gehemmt-schwärzenden Verse! In der getarnten Kinderliteratur finden sie nirgends ihresgleichen. Und dann erst die Bilder! — Was hat hier Phantasie und bildnerische Treffsicherheit aus einer kümmerlichen, einer müsterlichen Laine gemacht! Ein vor treffliches Buch für unsre kleinen.

Kurt Eroszowitsch: Unser Wald. Gangzainen 5,80 Mark. Ein Lieblingsspiel aller Naturfreunde, legt der Verlag J. H. W. Dietz Nachf. in einer Neuauflage vor. Ein erlebter Geschmack hat die Einbanddecke geschaffen. Die Waldpoesie almeid! Seit 1907, als Wilhelm Böll die preisende Vorwurf zu diesen entzückenden Naturstudien eines Mannes schreibt, der nicht müde wurde, auf die nährenden Kräfte eines vertrauten Umgangs mit Busch und Heide zu verzweigen, hat „Unser Wald“ unverminderte Anziehungs Kraft auf breite Leserkreise, besonders aber auf die Jugend ausgeübt. Das Buch gibt jedem Stunden der Erholung, Belohnung und Unterhaltung.

Vom Mauslein, Tierlein und Dinglein von Heinrich Schulz. Ein Märchenbuch mit Bildern von Hans Baluschek. Halbleinen 3,80 Mk. (Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin). Ein fröhliches Märchenzählungen sind hier vereinigt, die lustige Themen behandeln. Das überaus schwierige Unterfangen, derartige Stoffe in einer Form zu bearbeiten, die dem Märchenkind des Kindes entgegenkommt und dabei künstlerisch und amüsant mit dem an sich trocknen Stoff spielt, ist geglückt. Baluschek als Märchenzeichner! Er, der große Realist, begibt sich ins Reich des Phantastischen! Aber auch in diesen Märchenzählungen offenbart sich der Meister der Wirklichkeit! Aber wie hat er sich dem kindlichen Angesicht, die kindliche Seele entgegen! Die kleinen werden ihre Freude an diesen Blättern haben.

Rundschau.

Arbeitslosenunterstützung — geplante Arbeitslosigkeit
Ministerialrat Wolf wirbt in den Spalten der „Sozialen Presse“ für diese Ansicht. Arbeitslosenunterstützung und geplante Arbeitslosigkeit führen in den Erwerbslosen ganz sicherlich die eigenen Schwierigkeiten, Arbeit zu suchen.